

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 13 (1937)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Das Horoskop  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-751665>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Das Horoskop

VON AKRU

Mouchette war eine sehr moderne Frau, der die Post jede Woche einmal früh um 9 Uhr ein Exemplar des «Journal pour la femme parisienne» zustellte, in dem sie neben nützlichen Rezepten für ihren langweiligen Haushalt alles, aber auch alles fand, was zum Leben einer modernen Frau gehört. Die Seite fürs Baby konnte sie überschlagen, da sie keine Kinder hatte. Um so aufmerksamer las sie dafür, und zwar gleich nach Reinigen der Zimmer die drei Seiten über Mode, Körperpflege und Gymnastik. Dann vertiefte sie sich in die nicht unerhebliche Gedankenarbeit erfordernden Artikel medizinischen Inhalts, erholte sich von dieser Anstrengung durch flüchtige Teilnahme am Schicksal großer Kinostars und wollte schon die für sie einfach lebensnotwendige Seite über Astrologie beginnen, als ihr plötzlich voller Schrecken einfiel, daß der Milchreis für Mittagessen angebrannt sei.

Sie stellte das Unglück mit fatalistischem Gleichmut fest und freute sich beinahe darüber, weil es ihr nur bestätigte, daß sie recht habe. Recht habe in ihrem auch vom «Journal pour la femme parisienne» geteilten Glauben, daß alles im Leben so kommen müsse, wie die Sterne es haben wollten, worunter sie verstand, daß in ihrem Fall alles zwangsläufig ein schlimmes Ende nehmen müsse. Weniger für sie übrigens, als für ihren Mann Andreas, der an die in ihrem Horoskop angekündigte elterliche Katastrophe ebensowenig geglaubt hätte, wie er an die Notwendigkeit glaubte, auf das «reizende Begleithündchen» Erik Andersson eifersüchtig zu sein, der seit zwei Wochen jeden Tag allein mit ihr ausging und so sehr viel mehr Verständnis für ihr Unglück aufbrachte als ER, ER, der ihr — die Erinnerung trägt bisweilen — seit dem Hochzeitstag, überhaupt nichts anderes mehr sagte als: «Jetzt habe ich keine Zeit für dich, Mouchette.»

Das allein konnten die Sterne nach einem weniger fatalistischen Gefühl in ihr ausnahmsweise einmal nicht gewollt haben.

«Jetzt habe ich keine Zeit für dich, Mouchette.»

Bei diesen Worten, die sie «unsere Haushymne» genaftt hatte, pflegte ihr Mann eilig seinen grauen Gummimantel mit dem großen Oelfleck daran anzuziehen, sich eilig eine Zigarette in den linken Mundwinkel zu stecken, ihr eilig die Hand zu küssen und davonzustürmen, meist ohne die Tür hinter sich zu schließen, zur Berichterstattung aufs Gericht, ins Café, ins Kabarett und Theater, zu Begräbnissen, Festen und Vorträgen. Was sie inzwischen tat, war ihm völlig gleichgültig, und wenn er sie m'nahm, interviewte er die Leute auf Schweizerdeutsch, das sie nicht verstand, kümmerte sich also erst recht nicht um sie. Ein trostloses, armseliges Leben, über das er sie wegzuäuschen versuchte mit kleinen Geschenken, einem tatenfreudigen Optimismus, der sie manchmal bis aufs Blut reizte und einer Zärtlichkeit, die mit Liebe nichts zu tun hatte. «Meine liebe Mouchette...» Das warf er ihr hin, wie man im Winter mitleidig Brosamen unter Vögel wirft, die vor Hunger zutraulich werden. Aber sie war kein hungriger Vogel, der sich mit höflichen Worten abfüttern ließ. Mit jener schrecklichen «Interview-Herzlichkeit», die es stets so eilig hatte, sich äußerlich nie etwas vergab und sich zu nichts verpflichtet fühlte außer zur pünktlichen Ablieferung des mageren Haushaltspfennigs, von dem noch der Staubsauger und der Radio abbezahlt werden mußten.

Langs Zeit hatte sie offen Klage geführt, bis sie während einer denkwürdigen Aussprache gesagt bekam, daß er das Thema «Die vernachlässigte Frau» nun endlich satt habe. Er könne die Licht- und Gasrechnung nicht mit uferlosen Unterhaltungen über ihren eingebildeten Herzenskummer bezahlen und als überarbeiteter Mann nicht auch noch täglich ein Kreuzworträtsel in Form schlechter Laune und geheimnisvoller Böswilligkeit lösen. Ob sie ihm nicht recht gäbe, daß eine «femme incomprise» längst aus der Mode sei, nämlich seit den seligen Tagen der Tante Nora von Ibsen, die ihrem Mann mit fliegenden Fahnen unterm Beifall der gesamten Christenheit davonlief?

Leider hatte sie ihm nur in Bezug auf den Vergleich recht geben können, den er bald tief bereuen werde, während sie, von ihrer Ehe natürlich abgesessen, gar nichts bereute, nicht einmal den kostspieligen Entschluß, in ihrer unverstandenen Verzweiflung ans «Bureau d'astrologie scientifique de Madame Gaby de Brieu» geschrieben zu haben, das laut regelmäßigen Annoncen in ihrem Journal Rat und Hilfe selbst in den schwierigsten Fällen spendete.

Rat und Hilfe in Gestalt eines Horoskopes, von dem sie IHM selbstverständlich nie etwas erzählt hatte. Nach dem schicksalhaften Auftreten Erik Anderssons spielte sie darauf nur gelegentlich in geheimnisvoller Weise an: sie verdanke ihrem Journal viel, sehr viel mehr als bloß die Gewißheit, daß es neben langweiligen ausländischen Provinzstädten ohne Leben und Geist auch Städte in der

Welt gäbe, von denen eine Witwe in der Verbannung träumen könnte. Ganz recht, eine Witwe in der Verbannung, die bald in ihre Heimatstadt Paris zurückkehren werde. Ohne IHN.

Mit Erik, wie sie in Gedanken ergänzte, da ja nur er der «Mann des Herzens» sein konnte, den ihr das Horoskop in Aussicht stellte, Zumal der Betreffende reicher Ausländer sei, der sie auf eine große Reise mitnahm.

Die große Reise zu zweit hatte Erik, der dänische Bekannte ihres Mannes, der vor zwei Wochen auf der Durchreise von Paris nach Wien unvermuted bei ihnen aufgetaucht war, bisher freilich noch mit keiner Silbe erwähnt. Aber da er reich war, Ausländer und nicht weitergereist war...

«Hallo, Mouchette, bonjour.»

Es war Andreas, der eilig ins Zimmer kam und sich gleich mit einem Wohlgeruch nach Milchreis zu Tisch setzte.

«Mon Dieu, ça va mieux. Das reimt sich, wie «Es tut mir leid» auf «Ich habe keine Zeit», die ich heute übrigens wirklich nicht habe, da ich zu einem Jodler- und Handörgelkonzert in die Stadthalle muß. Ich bin nicht einmal zum Abendessen da, da ich vorher noch mit dem Majestic-Cinéma habe. Willst du nicht mitkommen?»

«Ich bin mit Erik verabredet, der mich zum Essen in die Französische Bar eingeladen hat.»

Längeres Schweigen.

«André, glaubst du eigentlich an Sterne? Ich meine, ob du glaubst, daß unser Schicksal in den Sternen geschrieben steht?»

«Komische Frage, mit der du mich da aus heiterem Himmel überfällst. Als ob ich das so ohne weiteres beantworten könnte. Besonders bei angebranntem Milchreis und ohne die Milchstraße zu sehen. Aber da du schon fragst: Ja. Und nein, weil ich schwache Menschen nicht leiden kann, die ihre Schwächen mit dem Willen der Sterne entschuldigen. Die an diesem oder jenem Tag nur darum nichts tun, weil das Horoskop sagt, daß sie der Sterne wegen keinen Entschluß fassen können, die aus Leibeskräften giftig und überallung sind, nur weil sich das hohe Ehepaar Mars und Venus herumzankt. Du siehst also, daß ich ein sehr unmoderner Mann bin, gar nicht up to date wie dein Journal. Unmodern, weil sich heute, wo der Himmel durch Fernrohre so nahegekritz ist, Hinz und Kunz mit fatalistischem Seufzen den wissenschaftlich erforschten Beschlüssen der fernen Himmelsbergen fügen, während man im Altertum — pardon, mir geht der Atem aus. Während man also im Altertum, wo der Himmel so fern war, in aller Intimität mit den nachgeglaubten Göttern lebte und sie hinter Licht führte wie Schulbuben, die dem Lehrer einen Streich spielen. Kennst du die Fabel von dem Mann, der eine Spule bekam, auf der der Faden seines Lebens aufgerollt war? Er haspelte ihn innerhalb einer Woche ab. Verstehst du die Moral der Fabel, Mouchette?»

Sie erklärte, die Moral der dummen Fabel sehr gut zu verstehen.

«Vielleicht findest du meinen lobenswerten Einfall, ein kleines Geschenk für dich mitgebracht zu haben, weniger dummkopf. Voilà, eine neue Puderdose nebst Inhalt, mit dem du dein schönes Fell auffrischen kannst.»

«Deine Zärtlichkeiten werden von Tag zu Tag ordnärer. Außerdem weißt du ganz genau, daß du mich durch Geschenke nicht erpressen kannst.»

«Du scheint zu vergessen, daß es eine Frau namens Mouchette gibt, die seit der unglückseligen Beschwörung Tante Noras ihre Schlafzimmertür abriegelt. Enfin, wie du willst. Amüsier dich gut und bis auf weiteres ciao.»

Wie sehr sie sich amüsieren würde, dachte Mouchette, als sie ihn über die Straße zur Tram rennen sah, von der er nochmals zum geschlossenen Fenster hinaufwinkte. Bildete er sich etwa ein, daß sie hinter der Gardine stehe und nachblicke?

Als es in der Französischen Bar 11 Uhr schlug, wußte sie in der Tat, sich sehr gut amüsiert zu haben. Wie unglaublich rasch die Zeit verflogen war mit diesem hübschen Jungen Erik, der so träumerische blaue Augen hatte und ihr so hübsche Dinge sagte. Über ihren schönen Teint, ihr trostloses Leben, bei dem eine Frau wie sie unvermeidlich krank werden müsse, krank vor Sehnsucht nach der Stadt ihrer Träume, die nicht Wien heiße. Krank vor Sehnsucht wie nach einer schönen Frau, für die er immer Zeit haben werde, Tag und Nacht.

Erik leerte sein sechstes Glas Porto und blickte sie schweigend an, mit seltsam verschleierte Augen, in denen sie winzig klein die Tischlampe mit dem gelben abatour brennen sah. Eine schlafte, wollüstige Müdigkeit überfiel sie, sie preßte die Hand gegen die Augen und sah ein großes Schiff mit kraftlosen Segeln durch warmes, gelbes Wasser gleiten. Ich vertrage nicht so viel Wein, dachte sie, ich vertrage das Getrommel nicht. Unsere Haushymne, die fliegenden Fahnen und Tante Nora...

Aber das Trommeln war nur der Regen, der gegen die Fensterscheiben schlug, das Trommeln dicker Tropfen, das zu einer melodischen Musik wurde, die traurig stimmte und zugleich heimlich erregte, wie die Stimme Eriks, die ihr aus weiter Ferne zu kommen schien. Was sagte er bloß? Mouchette verstand es erst, als sie plötzlich eine weiche, etwas feuchte Hand auf der ihren fühlte.

Er liebte sie, stammelte er, nur sie, die schönste Frau, der er je begegnet sei. Nur ihrerwegen sei er in der langweiligen Provinzstadt geblieben. Die zwei Wochen gemeinsamen Lebens hätten ihn überzeugt, daß sie für einander bestimmt seien, daß ihre Liebe gleichsam in den Sternen geschrieben stehe. Morgen, nein, gleich jetzt, noch in derselben Nacht solle sie mit ihm nach Paris fahren, statt zu ihm zurückzukehren, der sie ja doch nicht verstehen und auch nie verstehen werde, zu diesem armen Teufel, der...

Genau bei diesen Worten ging in Mouchette, die bis dahin mit ratselhaftem Lächeln zugehört hatte, etwas so Seltsames vor, etwas sie selbst so Ueberraschendes, daß sie nach ruckhaftem Zurückziehen ihrer Hand zunächst nur fühlte, wie sich ihr Herz zusammenkrampfte und irrsinnig im Hals zu hämmern begann. Gleichzeitig stieg eine heisse Welle in ihr Gesicht, ihre Pupillen wurden groß und starr. Und dann erst vermochte sie mit einer Stimme, die sie selbst nicht wiedererkennen, sehr langsam und deutlich zu sagen:

«Assez, Erik, assez. Ich kann Ihnen nicht erlauben, von meinem Mann mit so mitleidiger Geringschätzung zu sprechen. Ein armer Teufel? Eben weil er es ist, hätten Sie und gerade Sie ihn nie so nennen dürfen. Ein armer Teufel, der noch jetzt im Regen herumrennt, damit ich morgen zu essen habe. Ach nein, Sie können das alles nicht verstehen. Ich selbst verstehe es erst in diesem Augenblick, ich weiß selbst nicht warum. Es tut mir leid, Erik, aber ich muß jetzt sofort gehen. Ohne Sie. Verlangen Sie jetzt bitte keinerlei Erklärung von mir. Ich muß gehen.»

Sie stand mit solcher Hals auf und verabschiedete sich so rasch, daß der völlig fassungslose Erik kaum Zeit fand, ihr mit tonloser Stimme zu versichern, daß er sie niemals habe verletzen wollen, daß sie den Sinn seiner Worte gänzlich mißverstanden habe.

Mißverstanden, mißverstanden, klang ein höhnisches Echo in ihr nach, als sie in der klaren, kalten Nacht stand und gierig die frische Luft einsog, die ein kurzer Regenschauer reingewaschen hatte. Ein Stückchen Sternenhimmel leuchtete über der Straße, auf der große schwarze Pfützen das Licht hoher Bogenlampen widerspiegeln.

Als ob aus mondhaften Augen anstarnten.

Mißverstanden, mißverstanden. Sie murmelte die magischen Silben vor sich hin, als erwachte sie aus einem langen Angstraum vom Berge Sesam-Eöffne-Dich, der sie nicht hatte freigeben wollen. Vor innerer Erregung unter Ansturm der plötzlich sturzwellenartig über sie hereinbrechenden Erkenntnisse am ganzen Leibe zitternd, blieb sie nach ein paar Schritten erschöpft stehen, wie gebunden von den tausenden im Brunnen des Unterbewußtsein versunkenen Bildern einer nahen und fernen Zeit, die gleich zu schnell gedrehten Filmbändern an ihr vorüberjagten. Worte, Gesten, Blicke, eine gespenstische und doch schrecklich wirkliche Heerschar kleiner Niederrätrigkeiten, kleiner beleidigender Aeußerungen, kleiner, in ihrer Kleinheit grotesk verzerrter Rachegefühle in einer spitzen Antwort, einem höhnischen Augenaufschlag, einem bitterfalschen Lächeln, einem abschätzigen-törichten Kräuseln des Mundes. Sie sah das ganze chaotische Durcheinander ihrer täglichen Beziehungen zu ihm, dessen Leben sie zur Hölle gemacht hatte. Vergiftet hatte. Vergiftet womit? Sie fand die Antwort nicht gleich, noch immer wie betäubt vom Klang der magischen Silben. Mißverstanden. Mißverstanden, was Andreas von ihr erwartet und sie von ihm verlangt hatte. Mißverstanden ihre armseligen Träume, ihre nichtigen Leiden, ihre maßlosen Ansprüche. Ihre maßlosen Ansprüche an ihn und ihre geringsen Ansprüche an sich selbst.

Sie sah ihn mit einemmal, wie er sich gläubig ans große Muß und unglaublich ans eingebildete Herzzeleb der kleinen Mouchette abmühte, morgens, mittags, abends, nachts. Wie er «Meine kleine Mouchette...» auch dann noch sagen wollte, wenn er es vor Müdigkeit nicht mehr sagen konnte. Eine Scham überwältigte sie, wie sie sie nie geannt hatte, eine Scham vor sich selbst, vor ihrem kindlichen Trotz, ihrer kindlichen Eifersucht auf seine Arbeit auf alles, wofür er Zeit hatte, Zeit haben mußte oder wollte, was sein Recht war, auch wenn sie dieses Recht nicht verstand.

Meine kleine Mouchette. Die Worte wurden zu einer hochbranenden Woge, die ihre am ganzen Körper empfundene Scham mit unübersteigerbarer Kraft in die Augen trug und das Laternenlicht der Straße zu einem Geglitzer

unzähliger Pünktchen verwischte. Ihre Hand suchte nach der Tasche, öffnete sie und berührte einen harten Gegenstand, bei dessen Berührung sie in Schluchzen ausbrach. Das kleine Geschenk, durch das sie sich nicht hatte erspielen lassen wollen.

Ein paar Schritte hielten auf dem Pfaster, bei deren Näherkommen sie sich erschrocken umwandte, fröstelnd ihren Mantelkragen hochschlug und schnell weiterlief, die Puderdose in der krampfhaft geschlossenen Hand haltend. Meine kleine Mouchette, schien sie zu hören, je fester sie die Dose in ihrer Hand preßte, du frierst, du mußt jetzt schnell nach Hause gehen. Die Stimme wurde lauter, eine ernste, verständige Stimme, die sie beruhigte, der sie anständig zu lauschen versuchte, als könnte sie sich ihr körperlich hingehen. Es war die Stimme, mit der er immer sprach, wenn sie ihm Vertrauen entgegenbrachte, wenn sie ihn nicht quälte, nicht abschätzig behandelte wie dieser dumme Junge, der ihr allerhand von Paris erzählte, das sie gar nicht interessierte, von ihrem schönen Teint..

Trotz ihres Elends mußte sie plötzlich ganz schüchtern und zaghaft lachen. «Damit kannst du dein schönes Fell auffrischen», fel ihr zum großen Glück ein. Ihr schönes Fell, nicht ihren schönen Teint. Sie hatte keinen schönen Teint, sie wollte keinen schönen Teint haben, sondern ein schönes Fell. Mit dem Mut ihrer Läger wirklich nicht

ertragbaren Verzweiflung dachte sie beinahe stumpfsinnig immer wieder an den Teint und das Fell, um das schwache Hoffnungsfünkchen anzufachen, das unter der erstickenden Asche ihres Jammers aufgeglommen war. Das Lachen in ihr wurde größer, eroberte ihr Herz, ihre Kehle, ihre Augen, ihre Schultern und brach aus. Der schnelle Sieg war errungen, denn sie war eine Frau. Und so ging sie denn mit siegreichem Feldherrenlächeln ins Licht der nächsten Straßenlaternen, um ihrem inneren Feind den Gnadenstoß zu versetzen, klappete die Puderdose auf und frischte ihr schönes Fell auf, nicht ohne sich vorher mit einem scharfen Späherblick nach stets möglichen Frauenjägern vergewissert zu haben.

Am Gänsemännchenbrunnen vor der alten Schmiedezunft angelangt, hörte sie vom Münsterturn her Mitternacht schlagen. Ueber dem Turm stürmte ein ganzes Reiterbataillon schwarzer Wolkenhusaren mit schmadvoll zerfetzten Bannern in regellosem Flucht vor den tödlichen Pfeilen des Ostwindes nach dem regenbringenden Westen, das Schlachtfeld der siegreichen Armee der Sterne überlassend. Diese hatten ihre Feldlagerfeuer auch nahezu auf der ganzen Himmelsbene angezündet, das Mouchette über die Brücke am See schritt, von deren Ende sie zwischen zwei am Quai stehenden Kastanienbäumen hindurchsehen würde, ob schon Licht in seinem Zimmer brannte.

Und wenn er nicht zu Hause war? Dann würde sie gleich Tee wasser aufsetzen. Sie würde überhaupt vieles tun. Maschineschreiben lernen, Schweizerdeutsch lernen, für ihn in die kleinen Cabarets gehen, mit ihm in die Kinos, Theater, zu den Jodler- und Handorgelkonzerten. Und natürlich keinen Milchreis mehr anbrennen lassen.

Fast außer Atem langte sie am Brückende an. Das Licht in seinem Zimmer brannte. Durfte sie da nicht eine ganz kleine Weile stehenbleiben und mit einem triumphierenden Gefühl persönlicher Macht zu den Sternen hinaufschauen, den machtlosen Sternen, die ihr plötzlich so gleichgültig erschienen wie... wie das Taperenmuster eines Bahnhofrestaurants?

Mit einem glücklichen Lächeln klemmte sie ihre Handtasche unterm Arm fest und stürmte mit fliegenden Fahnen unterm stummen Beifall der gesamten Christenheit zu ihrem Mann zurück.

«Hallo, André, bon soir.»  
«Um Gottes willen, Mouchette, die Leute schlafen.»  
«Verstehst du denn nicht?»

«Daf noch Zeichen und Wunder geschehen?»  
«Aber ohne die Sterne meines Journals, die ich schnöde überlistet habe,» sagte sie tapfer und zuversichtlich.

Ganz genau wußte sie das aber erst, als sie an ihrer Tür klopfen hörte, die sie angelehnt gelassen hatte.

Verbringen Sie den Frühling in **Italien**

dem Land, welches Ihnen die schönsten Ferien mit geringster Ausgabe bietet. Bei den Banken und Reisebüros verlangen Sie Reisechecks und Reisekreditbriefe, die Ihnen große Kursersparnisse ermöglichen. Hotel- und Benzingutscheine



Kennen Sie den Frühlingszauber in **MERANO?**

Internat. Pferderennen — 50-70% Fahrpreisermäßigung

BRISTOL, Grand Hotel . . . . . 160 Betten . . . . . J. Krahé  
GARDONE am Gardasee, GRAND HOTEL, direkt am See gelegen

Besuchen Sie **SIZILIEN** zu jeder Jahreszeit

Eisenbahn- und Schiffahrtsfahrrpreiser- mäßigungen während des ganzen Jahres

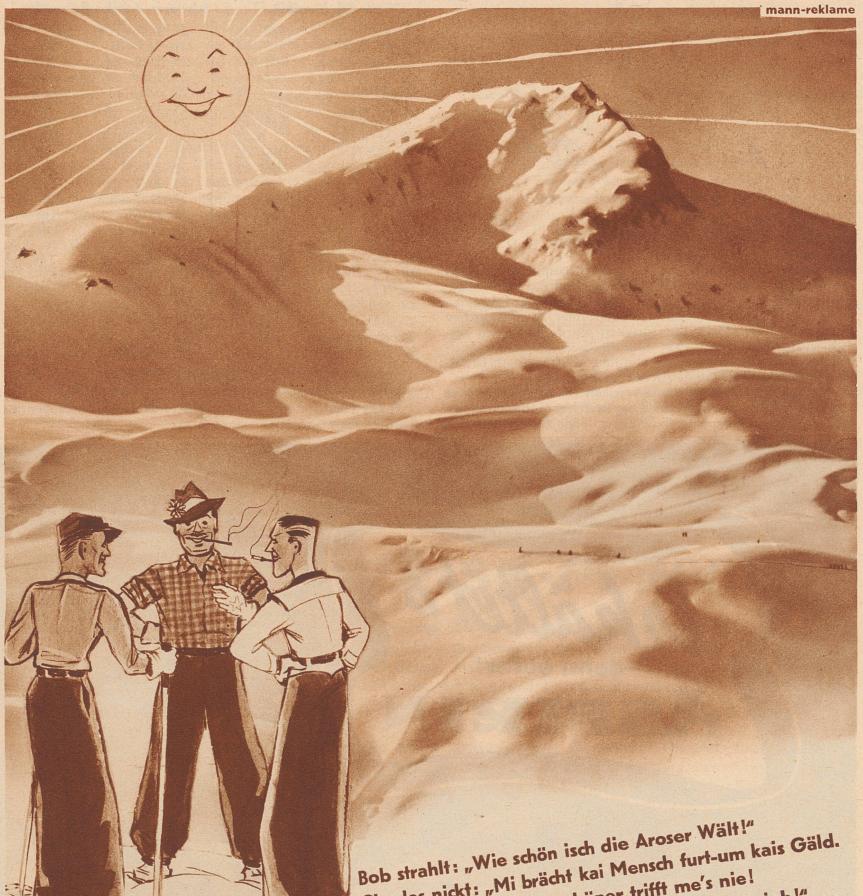
60% ab allen italienischen Grenzstationen  
50% für Ergänzungsfahrten in Italien  
60% für Ergänzungsfahrten in Sizilien

Gültigkeit der Fahrkarten: 60 Tage vertagbar

Auskünfte: E. N. I. T., Bahnhofstrasse 51, Zürich  
E. N. I. T., Place Longemalle 16, Genf  
E. N. I. T., Via Monteceneri, Casa d'Italia, Lugano  
Ente Primavera Siciliana, Palermo, u. alle Reisebüros

**Patentece**

das seit über 25 Jahren bewährte **Frauenschutz-Präparat**. Von Ärzten begutachtet. Vollständige Packung Fr. 5.25 Ergänzungstube Fr. 4.75 Erhältlich in allen Apotheken. Aufklärenden Prospekt erhalten Sie kostenlos in Ihrer Apotheke



Bob strahlt: «Wie schön isch die Aroser Wält!»  
Charles nickt: «Mi brächt kai Mensch furt-um kais Gäd. Dä Merz! dä Sport! jä-schöner trifft me's nie!»  
Grad Hodisaison-Betrieb... das mues ja zieh!«  
Und Bünzli lacht: «Sport, Sunne und Vergnüge!»  
Wo sunscht chönnitsch derig Ochsler-Freude kriege!»

# AROSA

Die reduzierten Minimal-Pensionspreise:

Schweizerhof . . . . .	Fr. 10.—	Alpensonne . . . . .	Fr. 13.50	Altein . . . . .	Fr. 15.50
Bahnhof . . . . .	" 11.—	Bulle . . . . .	" 13.50	Arosa-Kulm . . . . .	" 16.—
Gentiana . . . . .	" 11.—	Post- und Sporthotel . . . . .	" 13.50	Excelsior . . . . .	" 16.—
Furka . . . . .	" 11.50	Des Alpes . . . . .	" 14.50	Grand Hotel Tschuggen . . . . .	" 16.—
Belvédère-Tannegg . . . . .	" 12.50	Seehof . . . . .	" 14.50	Hof Maran . . . . .	" 16.—
Merkur . . . . .	" 12.50	Berghotel Prätzchli . . . . .	" 15.—	Neues Waldhotel . . . . .	" 16.—
Suvretta . . . . .	" 12.50	Schweizer Ski-Schule unter Leitung von J. Dahinden			

AROSA im Vollbetrieb bis Ende März

\* Der große Erfolg dieser Wintersaison setzt sich auch im Frühling fort. Die Hotels sind im März ausgezeichnet besetzt, das sportliche und gesellschaftliche Leben ist in vollem Schwung, und Ostern verspricht, ein selbst für Arosa seltener Höhepunkt zu werden. Und nachher beginnt der eigentliche Frühlingsskilauf bis in den Mai hinein.